

Nach Äthiopien fliegen, um Hyänen zu beobachten, auf einer Müllhalde. Das klingt nach einem Abenteuer, und das war es auch. Zwei Monate lang wohnte ich mit einem Kommilitonen in der Stadt Mekelle im Norden des Landes. Als Teil eines Pflichtpraktikums in unserem Studiengang Biodiversität beobachteten wir nachts auf der städtischen Müllhalde Hyänen, die dort hinkommen, um Schlachtabfälle zu fressen.

Das Praktikum vermittelt hatte uns ein Professor an der RUB, der den an Hyänen forschenden Prof. Gidey Yirga an der Mekelle University kennt. Während unseres Praktikums arbeiteten wir jedoch an unserem eigenen Projekt, Prof. Yirga als unser Supervisor half uns vor allem bei Administrativem und bei der Umsetzung unserer Feldarbeit auf der Müllhalde. In einem Land, in dem so schlechte Englischkenntnisse in der Bevölkerung herrschen wie in Äthiopien, ist es unmöglich, zu arbeiten, wenn man nicht die Unterstützung von Einheimischen mit Fachkenntnissen hat.

Unsere Arbeit bedeutete für uns elf Stunden im Kofferraum eines Geländewagens sitzen und mit einem Nachtsichtgerät und Fotofallen alles aufzeichnen, was passiert. Wer Hyänen für hässliche oder fiese Tiere hält wird hier eines Besseren belehrt. Die Niedlichkeit (sh. Abb. 1), und die Tatsache wie beeindruckend nah man ihnen ist trösten über schmerzende Rücken und einen völlig verdrehten Schlafrhythmus leicht hinweg. Doch nicht nur das Hyänenbeobachten war unser Abenteuer.



*Abbildung 1: Eine der Tüpfelhyänen, die wir nachts auf der Müllhalde beobachten konnten. Diesem Exemplar begegnete ich morgens getroffen, als ich Fotofallen abmontierte.*

Denn alles an Äthiopien ist anders. Nicht nur anders als Deutschland, das wäre ja nicht überraschend, schließlich liegt es in Afrika, nah am Äquator, die Hälfte des Landes liegt höher als 1200 Meter. Nein, Äthiopien ist anders als alles, auch als andere ostafrikanische Länder. Das war es, was mir direkt auffiel, als ich dort ankam, und was einer meiner bleibendsten Eindrücke ist: alles hier ist anders, alles ist eigen.

Beispiele? Bitte: Hauptnahrungsmittel ist Injera, ein Fladen aus dem Getreide Teff – endemisch in Äthiopien. Die Mehrheit der Bevölkerung ist christlich – eine Glaubensgemeinschaft, die jedoch so eigen ist, dass sie äthiopisch-orthodox heißt; Amtssprache in Äthiopien ist Amharisch – das wird nur hier gesprochen und in einer eigenen äthiopischen Schrift geschrieben; in Äthiopien wird ein anderer Kalender verwendet, es ist dort zur Zeit 2011, und der Jahreswechsel ist Ende September.



*Abbildung 2: Sonntagmorgen. Ich komme von der Müllhalde, auf dem Markt ist schon viel los.*

Äthiopien ist eines der ärmsten Länder der Welt, und das wird immer wieder spürbar, wenn man dort ist. Für Menschen aus Mitteleuropa ist das Leben in Äthiopien primitiv: in unserer doch verhältnismäßig luxuriösen Wohnung hatten wir zwar eine Dusche, aber kein warmes Wasser. Die Wäsche wurde von dem Hausmädchen, das mit im Haus gewohnt hat, von Hand gewaschen. Manchmal mehrmals am Tag fiel der Strom aus. Die Luft ist immer warm und trocken – und gerade deshalb sehr staubig, weshalb binnen kürzester Zeit alle Sachen, die man hat, einen leicht staubig-speckigen Überzug bekommen. Da mein Aufenthalt im Mai und Juni war, den trockensten und heißesten Monaten, ging auch das fließende Wasser kurzzeitig aus: sechs Tage lang wurden wir über Wasserkanister versorgt, die unsere Vermieterin organisierte. Man lernt sehr schnell, mit einem kleinen Schöpf-becher aus einem Wassereimer heraus zu duschen, sodass der 10 Liter Eimer für zwei Personen reicht.

Zum Arbeiten an unseren Daten durften wir einen Arbeitsplatz an der Universität Mekelle nutzen. Auch die Uni ist nicht gerade mit mitteleuropäischen zu vergleichen, weder von den Gebäuden und der Ausstattung, noch von der Ausbildung her, die die Studierenden hier bekommen. Ein Mal haben wir einen Praktikumskurs miterlebt, der allerdings nicht praktisches Arbeiten für die Biologiestudierenden bedeutete, sondern dass der Kursleiter eine Sache praktisch vormachte, während die Teilnehmenden mitschrieben. Die Uni hat deshalb viele Kooperationen mit europäischen oder US-amerikanischen Einrichtungen, die Autos für Feldarbeiten oder Laborausstattungen bezahlen, und Promotionen ermöglichen. Überall sieht man Schilder, was von welcher ausländischen Uni gespendet wurde.

Wer mit so einem einfachen Leben, ein bisschen wie auf einem Festival, nicht gut zurecht kommt, sollte vermutlich auf einen längeren Aufenthalt in Äthiopien absehen. Ich persönlich hatte damit gerechnet, und konnte mich deswegen auf all die wundervollen Seiten des Landes und seiner Menschen konzentrieren. Mekelle ist eine große, immer hektische und volle Stadt. 350.000 Einwohner leben hier, aber weil die Wohnungen oft klein sind und sowieso keine spannenden Freizeitaktivitäten bieten (weder Internet noch Fernseher sind in Privatwohnungen üblich), sind die Leute viel unterwegs. Und mit vielen Leuten kommt viel zu staunen: überall werden frittierte Snacks (z.B. Samosas) auf dem Gehsteig verkauft, oder Obst und Gemüse aus Schubkarren. Mitten auf der Straße wird eine Schafherde zwischen Autos durch getrieben, drei bleiben etwas zurück, weil sie an der Straßenbegrünung fressen. An der nächsten Straßenecke wird uns ein Huhn angeboten, es hängt lebend, an den Füßen zusammengebunden, über einer Stange. Jeder dritte Laden verkauft frisch

gepressten Saft (Papaya, Mango oder Avocado, was anderes gibt es nicht), oder Kaffee – den besten auf der ganzen Welt. In einem Restaurant essen zu gehen ist immer billiger als sich selbst was zu kochen, und mein Kommilitone und ich haben uns sowieso vom ersten Bissen an in äthiopisches Essen verliebt: es wird mit den Händen gegessen, alles wird auf einem riesigen Tablett serviert und von allen am Tisch geteilt, und alles schmeckt wundervoll. Unser Glück, denn kaum eine Bedienung in Mekelle spricht gut genug Englisch, um erklären zu können was auf der Speisekarte steht, oder es gibt gleich gar keine. Wir haben also immer fröhlich bestellt, was uns empfohlen wurde, und wurden nie enttäuscht.

Weil man als weiße Person überall wie ein bunter Hund auffällt, wird man auch ständig angesprochen. Die ersten Male war ich noch etwas vorsichtig, und sicher oft zu grob – ich hatte direkt einen Reflex alles abzulehnen und meine Tasche noch mal extra nah an mich zu drücken, wie auf einem Basar. Und ja, es gibt in Äthiopien Überfälle, und Taschendiebe, so wie es sie überall gibt. Aber in den acht Wochen, die ich dort gearbeitet habe, sind mir viele Menschen begegnet, und ausnahmslos alle waren über die Maßen nett. Die Leute wollen oft wissen, wo man herkommt und was man in Äthiopien und in ihrer Stadt macht. Sie fragen, ob man Hilfe bei irgendwas bräuchte – Übersetzung, eine kulturelle Kuriosität erklären, den Weg zeigen. Und sie freuen sich offenbar, dass man als (vermeintlich, aber für die Verhältnisse ja auch wirklich) reiche, weiße Person mit scheinbar unendlichen Möglichkeiten ausgerechnet ihre Stadt für einen Aufenthalt gewählt hat. Ich hatte oft das Gefühl, dass wir gerade deswegen so freundlich behandelt wurden, weil es wenig Tourismus im Land gibt, und die Leute uns einen guten Eindruck vermitteln wollten. Und welche Stadt kann man nicht lieben lernen, die einen so freundlich aufnimmt?

Wo ich schon um die halbe Welt geflogen war, um in einem fremden Land zu arbeiten, wollte ich natürlich gerne noch mehr davon sehen als nur Mekelle. Die unvergesslichen drei Tage Urlaub, die wir in der Danakil-Senke verbracht haben, lassen sich kaum in Worte fassen (sh. Abb. 3). Bei 40 °C unter freiem Himmel in der Wüste schlafen, in einem Salzsee baden, Kamelkarawanen begegnen, in einen aktiven Vulkan blicken, über mineralhaltige Böden spazieren und sich wie auf dem Mars fühlen – hatte ich erwähnt, dass Äthiopien ein Abenteuer nach dem anderen bietet?



*Abbildung 3: Die mars-ähnlichen Schwefelfelder der Danakil-Senke im Osten Äthiopiens.*

Manchmal, wenn ich frierend aus der kalten Dusche kam, oder wenn ich nach einem anstrengenden Tag in einen der öffentlichen Minibusse stieg, die schon für die elf vorgesehenen Leute eng sind, in die aber manchmal 18 geschoben werden, habe ich Deutschland vermisst. Alles in Äthiopien ist anders, und manchmal kann das anstrengend sein. Aber so viel mehr als anstrengend ist es wunderschön, aufregend und spannend, und ich würde dieses Abenteuer niemals missen wollen.

Nach meinem Praktikum bekam ich die Chance, das Thema weiter im Zuge meiner Masterarbeit zu bearbeiten. Dazu gehört vermutlich ein zweiter Aufenthalt in Mekelle im Herbst 2019 und die Auswertung aller gesammelten Daten. Die Frage, die dabei im Vordergrund steht, ist, wie junge Hyänen die Anpassung an die Müllhalde als Futterquelle lernen.